

**Zeitschrift:** Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

**Herausgeber:** Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

**Band:** 4 (1930)

**Artikel:** Das Gebiet des Bistums Lausanne im Mittelalter

**Autor:** Schuwey, Alois

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-956626>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

in der Schweiz wieder aufblühende Heraldik des Rechtsschutzes würdig ist. Dem Recht am Familienwappen ist grundsätzlich der Schutz der Art. 28 und 29 des Zivilgesetzbuches zuzuerkennen. Wappenrechtsverletzungen sind immer dann zu schützen, wenn dem Kläger rechtsschutzwürdige Interessen zur Seite stehen und nicht bloss Empfindlichkeiten das Motiv zur Klage abgeben. Wird dieser Grundsatz befolgt, so ist zu erwarten, dass der vom Bundesgericht dem Familienwappen zuerkannte Schutz auch in Zukunft gewährt wird.

Dr. J. O. Kehrlí.

## Das Gebiet des Bistums Lausanne im Mittelalter.

Der Ursprung unseres Bistums Lausanne ist in der Hauptstadt der römischen Civitas Helvetiorum, in Aventicum (Wifflisburg) selbst zu suchen. In diesem Mittelpunkt der römischen Verwaltung hatte sich, einer allgemeinen Regel zufolge, die erste kirchliche Organisation gebildet. Tatsächlich sind die ersten Bischofsitze eines Landes, das unter römischer Herrschaft stand, immer in der Hauptstadt nachgewiesen. Die kirchliche Einteilung hielt sich in der Regel an die bestehende politische Einteilung; so entspricht fast ohne Ausnahme der römischen Civitas (Stadtbezirk, Gau) auch die Diözese oder das Bistum.

Die Geschichtsquellen nennen uns aber gleich drei Bischofsitze im Gau der Helvetier, nämlich: *Windisch* im Aargau — so zeichnet der erste geschichtlich bezeugte Bischof, Bubulcus, am Konzil von Epao im Jahre 517 als Bischof von Windisch — *Aventicum* — im Jahre 535 zeichnet Grammatius als Bischof von Aventicum am Konzil von Clermont, 541 und 549 an den Konzilien von Orléans zeichnet der gleiche als Bischof von Windisch — *Lausanne* — im Jahre 585 zeichnet Marius am Konzil zu Mâcon als Bischof von Aventicum, er stirbt aber 594 als Bischof von Lausanne, wo er in der von ihm erbauten St. Thyrsuskirche beigesetzt wird.

Lange Zeit hatte man angenommen, der Bischofsitz sei von Windisch nach Konstanz verlegt worden, also über die helvetische Provinz hinaus, deren Grenze vom Ausfluss des Rheins aus dem Bodensee (Eschenz) über Ad fines (Pfynd)

im Thurgau zwischen Zürichsee und Walensee nach dem Gott- hard, dann über die Wasserscheide der Berner-Walliseralpen nach dem Genfersee sich hinzog. Beweise konnten hiefür keine erbracht werden. Dagegen stellte der französische For- scher für Kirchengeschichte, Mgr. Duchesne, in seinen « *Fastes épiscopaux* » (bischöflichen Jahrbüchern) 1907 die Vermutung auf, dass im helvetischen Gau von Aventicum nur ein Bistum gewesen sei, dass aber der Bischofsitz, der wohl in Aventicum seinen Ursprung hatte, zuerst nach Windisch, dann zurück nach Aventicum und später nach Lausanne ver- legt worden sei. Die oben genannte Regel, wonach jedem Gau auch ein Bistum entsprach, legte diese Auslegung nahe. Seither ist dieselbe durch die urkundlichen Angaben, wenn diese auch nur spärlich vorhanden sind, genügend bestätigt worden. Der jetzige Inhaber des Bischofsitzes von Lausanne, Mgr. Dr. Marius Besson, hat durch seine Studie « *Recherches sur les origines des évêchés de Genève, Lausanne et Sion* » (1906) Licht ins Dunkel der Anfänge unserer Bistümer der Westschweiz gebracht. Aus diesen Forschungen geht hervor, dass die Verlegung des Bischofsitzes von Windisch nach Aven- ticum im Zeitraum von 549 bis 585 muss stattgefunden haben. Alle geschichtlichen Ergebnisse weisen auf das Jahr 561 hin, wo das fränkische Reich nach dem Tode Chlotars I. unter seine vier Söhne aufgeteilt wurde. Die neue Teilung geschah grösstenteils nach Sprachgebieten, sodass Austrien mehrheit- lich die deutschsprechenden Völkerstämme umfasste, Neustrien und Burgund hingegen diejenigen romanischer Kultur. Durch diese neue Teilungsgrenze wurde die alte römische Civitas Helvetiorum auseinander gerissen. Das Gebiet westlich der Aare, in das sich 443 die Burgunder mit der ansässigen kel- tisch-römischen Bevölkerung geteilt hatten, wurde vom öst- lichen Teile, der seit der Einwanderung der Alamannen ums Jahr 455 ganz deutsch geworden war, getrennt. Dieser staat- lichen Neuordnung hat sich die Kirche offenbar angepasst, indem der Bischofsitz von Windisch nach Aventicum, und später, zwischen 585 und 594 nach Lausanne, ebenfalls im helvetischen Gau von Aventicum, verlegt worden war. Das alamannische Gebiet östlich der Aare kam zum neuen Bistum Konstanz, dessen Bischofsliste um diese Zeit mit dem Namen Maximus beginnt. Von da an bildet die Aare für Jahrhun-

derte die Grenze zwischen den Bistümern von Lausanne und Konstanz.

Genauen Bescheid über die Ausdehnung der Diözese Lausanne erhalten wir durch das «Kartular der Kathedrale von Lausanne», das der dortige Propst Kuno von Stäffis im Jahre 1228 zusammenstellen liess (Vergleiche «Beiträge zur Heimatkunde» III. Folge). Nach dieser Urkunde umfasste das Bistum Lausanne den heutigen Kanton Waadt, ohne die beiden Zipfelbezirke Aubonne nach der Genferseite und Aigle (Aelen) nach der Walliserseite, die Grafschaft Greyerz, ganz Freiburg, das bernische Gebiet links der Aare mit Ausnahme des Haslitalles, Stadt und Hauptgebiet von Solothurn, Biel, das St. Immortal, die Grafschaften Neuenburg und Valengin, ferner Jougne und Longueville in der Freigrafschaft Burgund. Die Grenze des Kirchensprengels lief somit vom Aaregletscher beginnend der Aare entlang bis unterhalb Solothurn zum Dorfe Attiswil, wo die Siggeren einmündet. Von hier folgte sie über die Höhen des Weissenstein zum nördlichen Ende des St. Immertales bei Sonceboz, bog hinunter an den Doubs, mit welchem sie eine Strecke weit zusammenfiel, stieg dann wieder auf den Jurakamm und folgte diesem bis ins Waadtland, umschloss das Jouxthal, zog sich dem Flüsschen Aubonne entlang bis zum Genfersee, dann durch den See bis nach Villeneuve, von hier dem Kaltwasser (Eau froide) entlang bis hinauf zum Berge Arvel und dann über die Wasserscheide der Berner-Walliseralpen bis zum Aaregletscher, von wo wir ausgegangen sind. Das Bistum Lausanne stiess also an folgende Nachbardiözesen: an Konstanz im Osten, an Basel im Norden, an Besançon und Genf im Westen, an Genf und Sitten im Süden.

Das Bistum Lausanne scheint bis dahin in 7 Dekanate eingeteilt gewesen zu sein. Auf das Verlangen der neugegründeten, aufstrebenden Städte Freiburg und Bern wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts eine neue Einteilung in 9 Dekanate durchgeführt, wie sie im Kartular von Lausanne aufgezeichnet ist. Nach dieser Aufzeichnung zählte das ganze Bistum 312 Pfarrkirchen, die 7 Kirchen der Stadt Lausanne eingerechnet; ferner 7 Abteien, 22 Kloster-Priorate, 6 Propsteien mit oder ohne Kapitel, 3 Kollegialkirchen, 13 vom Grossen St. Bernhard abhängige Hospize, 4 Hospize des Or-

dens des hl. Johann von Jerusalem, 1 Hospiz des Templerordens und 1 der Deutschherrenritter.

Seit der Mitte des 5. Jahrhunderts hatten sich die Alamannen zwischen dem Jura und den Alpen festgesetzt. Wenn sie um 561 bei der Neugestaltung der Reichsteile bis an die Aare reichten, so haben sie in der Folge ihren Druck nach Westen weiter ausgeübt und langsam ihre Siedelungen bis an die Saane und vereinzelt darüber hinausgetragen. So wurde das Bistum Lausanne bis zur heutigen Zeit zur Brücke über die Sprachgrenze zwischen den romanischen und alamannischen Völkerschaften, indem darin beide Gebiete sich vereinigt fanden unter der gleichen kirchlichen Leitung. Die Angehörigen der beiden Sprachgebiete lernten auf diese Weise innerhalb derselben kirchlichen Gemeinschaft einander besser verstehen. Auch die untere kirchliche Einteilung in Dekanate umschloss Pfarreien beider Sprachgebiete.

Die 9 Dekanate nach der Einteilung zu Beginn des 13. Jahrhunderts hiessen: Lausanne, Avenches (Wifflisburg), Solothurn, Vevey (Vivis), Neuchâtel (Neuenburg), Outre-venoge (ennet dem Venogebach, westlich von Lausanne), Ogo (Gebiet des obern und mittlern Saanelaufes und des Giebelberges), Freiburg und Bern.

Pfarreien, die heute deutsch sind, fanden sich in den Dekanaten von Avenches, Solothurn, Ogo, Freiburg und Bern. Da für manche Ortschaft der Name im Kartular von Lausanne zum erstenmal in der Geschichte erscheint, mag es von Interesse sein, die Namen der deutschsprechenden Pfarreien, die uns näher liegen, anzuführen. Wir behalten die Schreibweise der Urkunde bei und fügen die heutige Benennung in Klammern hinzu.

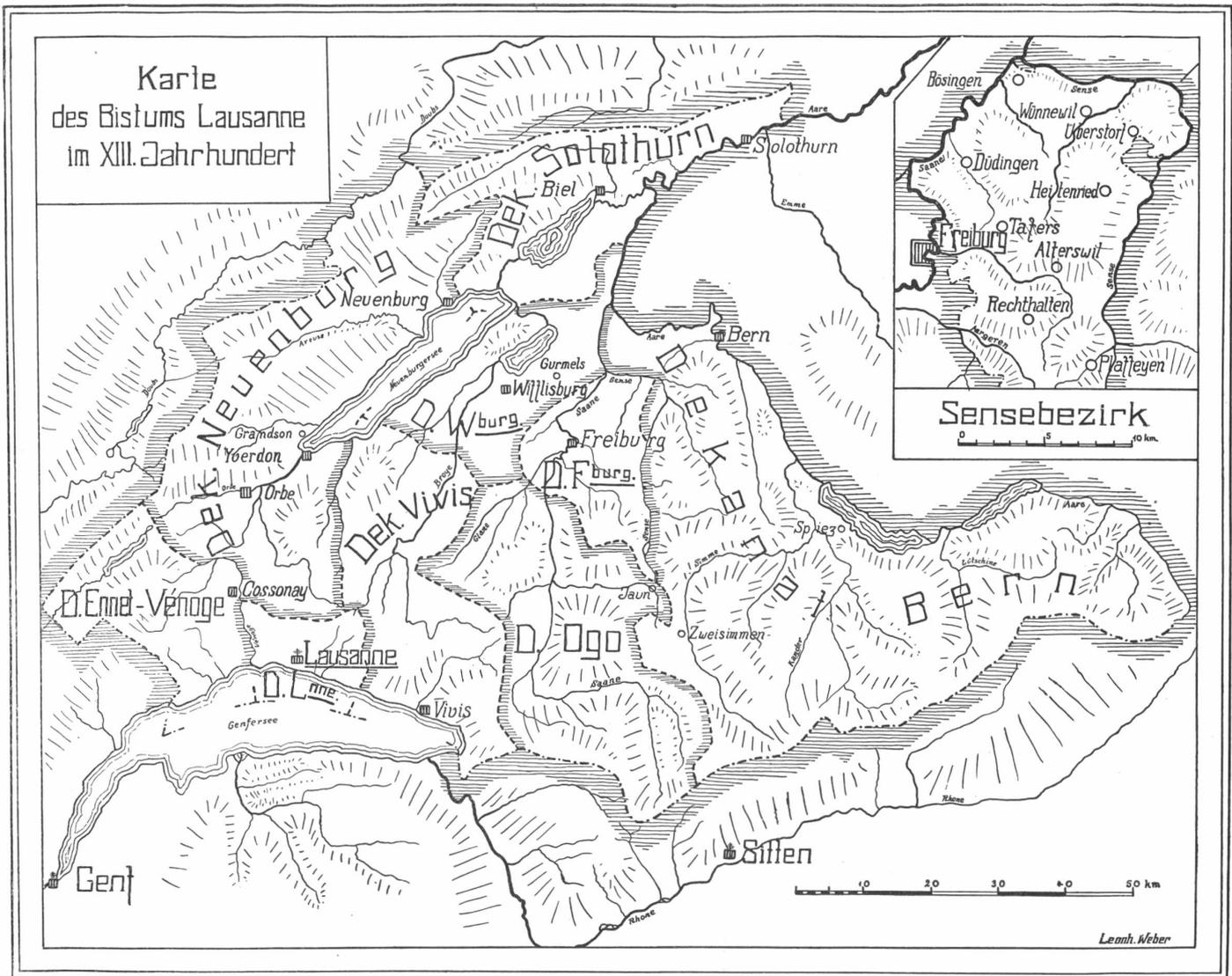
Das Dekanat Avenches zählte 30 Pfarreien, worunter:

Murat (Murten)	Chiertri (Kerzers)
Cormunet (Gurmels)	Barges (Bargen)
Balmettes (Ferenbalm)	Capella (Kappelen)

Hospitale de Frasses (Fräschels, Spital der Deutschherren).

Im Dekanat Ogo sind mit 26 welschen Pfarreien die deutschen Pfarreien Baluarda (Jaun) und Gissinai (Saanen) verzeichnet.

Im Dekanat Freiburg waren 16 Pfarreien vereinigt, worunter:



Die Karte des Bistums Lausanne im XIII. Jahrhundert will hauptsächlich die Ausdehnung des Kirchensprengels und dessen Einteilung in die 9 Dekanate veranschaulichen. Ausser den deutschfreiburgischen Pfarreien sind nur die Hauptorte der Dekanate eingezeichnet; die übrigen Ortsnamen, die mehr als 300 betragen, hätten auf dem kleinen Raume nicht Platz.

Fribor (Freiburg)	Essers (Ried-Heitenried)
Tauels (Tafers)	Vilar uuinum (Wünnewil)
Duens (Düdingen)	Basens (Bösingen)
Dreclaris Planfeun (Rechthalten Plaffeyen)	Vilar altri (Alterswil, Priorat)

Das Dekanat Bern umfasste 28 Pfarreien, die im heutigen bernischen Gebiet links der Aare gelegen sind, nämlich :

Indrelappa (Interlaken, Propstei)	Booltigen (Boltigen)
Cuniz (Könitz, Propstei, Priorat, Pfarrei)	Scherclingen (Scherzligen)
Rucesperc (Rüeggisberg, Priorat, Pfarrei),	Ceningen (Einingen)
Ansoltingen (Amsoldingen, Kapitel, Pfarrei)	Perpa (Belp)
Berna (Bern, Kirche, Spital)	Windemis (Wimmis)
Pipinnant (Bümplitz)	Arlinbach (Erlenbach)
Balmes (Oberbalm)	Vultingen (Uttingen)
Nuneca (Neuenegg)	Tarenchat (Därstetten, Priorat)
Tornes (Thurnen)	Bersuile (Oberwil, Simmental)
Walerro (Wahlern)	Duessimmens (Zweisimmen)
Chilchorf (Kirchdorf)	Frutenges (Frutigen)
Gercentse (Gerzensee)	Asshes (Aeschi ob Spiez)
Tierascher (Thierachern)	Grindelwalt (Grindelwald)
Spiez	Ibristorf (Ueberstorf)
	Capella (Frauenkappelen)
	Mont cuchin (Guggisberg)
	Stega (Gsteig bei Interlaken)

Im jetzigen Sensebezirk gab es also 7 Pfarreien, nämlich : Tafers (mit Alterswil, St. Antoni, St. Ursen), Rechthalten-Plaffeyen (mit Plasselb), Heitenried, Wünnewil, Düdingen (mit Schmitten), Bösingen, Ueberstorf. Das ist die Reihenfolge im Kartular.

Ein Blick auf das Gebiet des Bistums Lausanne, wie es uns durch die Aufzeichnungen von 1228 namhaft gemacht ist, mit seinen 312 Pfarreien sagt uns, dass die Besiedelung ziemlich das ganze Land ergriffen hatte, sodass selbst im Gebirge die Haupttäler ihre Pfarrkirche besaßen. Man darf sogar annehmen, dass die kirchliche Entwicklung, was Errichtung von Pfarreien und Kirchen betrifft, für lange Zeit ihren Höhepunkt erreicht hatte ; denn bis zur Glaubensspaltung zu Beginn des 16. Jahrhunderts blieb die Zahl der Pfarreien annähernd dieselbe. Leider hat man wenig Anhaltspunkte, um feststellen zu können, wie dicht ungefähr die Besiedelung

gewesen sein mochte. Jedenfalls war schon das ganze Land bewohnt und bis zu den höchsten nutzbaren Lagen der Kultur erschlossen. So konnte Johann II. von Strättligen der Prämonstratenser Abtei Humilis Mons bei Marsingen im Greyerzerland gegen Ende des 12. Jahrhunderts die Alp Obera (der obere Münchenberg, im Osten des Jauner Schafbergs gelegen) schenken, deren Sennhütte auf 1800 m. Höhe lag.

Die östlichste Pfarrei des damaligen Kirchensprengels von Lausanne war Grindelwald im Berner Oberland, die nördlichste Flumenthal unterhalb Solothurn, die südlichste Ville-neuve am Genfersee und die westlichsten Pfarreien Jougne und Longueville in der Freigrafschaft Burgund.

Das ganze Mittelalter hindurch blieb das Diözesangebiet von Lausanne unverändert nach seiner Ausdehnung. Zur Vervollständigung dieses Ueberblickes mögen hier die in der Folgezeit eingetretenen Veränderungen kurz erwähnt werden.

Die furchtbarste Erschütterung des alten Besitzstandes der Diözese Lausanne brachte die Reformation, durch welche der Bischof im Jahre 1536 seiner Kathedrale und Herrschaft beraubt, das Domkapitel aufgelöst und der Bischof selbst aus seiner Stadt vertrieben wurde. Von da an irrten die Bischöfe im Auslande umher; erst Johann von Wattewille kehrte 1612 in die Diözese zurück und bezog in Freiburg provisorisch Residenz. Die Umwälzungen der französischen Revolution hatten noch weitere Zerstückelung im Gefolge. Nachdem die waadtländischen, neuenburgischen und bernischen Pfarreien durch die Reformation der Diözese verloren gegangen waren, wurden 1789 auch die Pfarreien in der Freigrafschaft Burgund dem französischen Bistum Belley zugeteilt; 1814 kamen die solothurnischen und 1828 die Pfarreien des Berner Jura an das Bistum Basel. Im Jahre 1864 erfolgte die letzte Abtrennung, das bernische Gebiet links der Aare wurde dem Bistum Basel einverleibt.

Einigen Ersatz erhielt die Diözese Lausanne 1819 durch die Vereinigung des neugestalteten Bistums Genf mit Lausanne, nämlich der Stadt Genf mit 20 Pfarreien, die seit 1815 schweizerisch geworden waren. Seit dieser Zeit führt der Bischof Titel und Wappen von Lausanne und Genf.

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts hatte das Bistum Lausanne zum Metropolitanverband von Besançon gehört;

von nun an bildeten die schweizerischen Diözesen einen eigenen Landesverband ohne Erzbistum.

Das Jahr 1925 brachte die endgültige Regelung der seit 1536 für den Bischof unsichern Lage. Die Stiftskirche zu St. Niklaus in Freiburg wurde zur bischöflichen Kathedrale, und das Kapitulum zum Domkapitel des Bistums erhoben. Die Stadt Freiburg wurde dadurch ständiger Bischofsitz und der Name Freiburg der offiziellen Benennung des Bistums angefügt, sodass heute die volle Bezeichnung lautet: Bistum Lausanne, Genf und Freiburg. Sein Gebiet erstreckt sich über die vier Kantone Freiburg, Waadt (mit Ausnahme der zu Sitten gehörigen Gemeinden am rechten Ufer der untern Rhone), Neuenburg und Genf. Damit hat die wechselvolle, wohl 1500jährige Geschichte unseres Bistums einen würdigen Abschluss gefunden.

*Alois Schuvey.*

## Die Flyschsandsteinbrüche des Sensebezirkes.

Die zunehmende Bedeutung der Steinbrüche im oberen Teil des Sensebezirkes rechtfertigt eine Darstellung ihrer Geschichte sowie der wirtschaftlichen Vorteile und der geologischen und technischen Verhältnisse. Es handelt sich um folgende Steinbrüche in der Gemeinde *Plaffeien*: Zollhaus und Krätze beim Schwarzsee, und um diejenigen des *Plasselschlundes*:

1. Bruch südlich der Strassenbrücke im Gemeindewald;
2. Zwei Steinbrüche unterhalb der Höllbachmündung;
3. Bruch in der Tature (nicht mehr im Bezirk);
4. Steinbruch an der neuen Strasse Plasselb-Höllbach.

### Geologisches.

Der in den genannten Steinbrüchen vorkommende und ausgebeutete Stein ist ein feinkörniger, harter, bläulicher oder schwärzlicher Sandstein mit einer hellgrauen oder rostroten Verwitterungsrinde. Er heisst in der Wissenschaft Gurnigel-Sandstein. Die Sandsteinschichten sind sehr verschieden mächtig, manchmal sind es nur dünne Platten, manchmal über 2 m mächtige Bänke, dazwischen alle Uebergänge. Diese